

Lesungen: AT: 2.Chr 33,9-16 | Ep: 1.Petr 5,6-11 | Ev: Lk 15,1-10

Lieder:* 382 Nun danket all und bringet Ehr
544 / 624 Introitus / Psalm
315 (WL) Aus tiefer Not schrei ich zu dir
319,1-4 Jesus nimmt die Sünder an
298 Mir ist Erbarmen widerfahren
319,9+10 Jesus nimmt die Sünder an

Wochenspruch: Christus spricht: Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Lk 19,10

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt zu Lukas 15,11-24

3. Sonntag nach Trinitatis

Jesus sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. Als er nun all das Seine verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Schon die jüngsten Glieder unserer Gemeinden kennen dieses Gleichnis vom verlorenen Sohn. Die anrührende Geschichte eines Vaters, der mit seinen zwei Söhnen allerhand Probleme hat. Der Jüngste läuft davon, der Ältere tut wohl gehorsam seine Aufgaben, aber er teilt nicht die herzliche Liebe seines Vaters zu seinem Bruder. Ja, dieses Gleichnis sollte jeder Christ kennen und es sich immer wieder vor Augen halten. Jesus will uns mit dieser Geschichte etwas wirklich Wichtiges sagen, er will uns etwas Wunderbares zeigen.

Wollen wir verstehen, was Jesus uns zu sagen hat, dann müssen wir uns in eine der drei Personen hineinversetzen, von denen hier die Rede ist. Wir wollen dies nun tun, indem wir uns alle als die jüngeren Söhne des Vaters sehen und überschreiben unsere heutige Predigt mit den Worten:

Vom verlorenen Sünder

- I. Seiner Abkehr!
- II. Seiner Einkehr!
- III. Seiner Umkehr!

Das Bild, das Jesus für sein Gleichnis vom verlorenen Sohn verwendet, ist so eindrücklich und nachvollziehbar, wie fast keines der biblischen Gleichnisse. Vielleicht ist es uns auch deshalb so geläufig. Da ist ein Mann, dessen jüngster Sohn es vor lauter Übermut und Tatendrang gar nicht mehr abwarten kann, bis er sein Erbe antritt. Eines Tages geht er zu seinem Vater und fordert das ihm zustehende Erbe ein. Sein Vater hätte gewiss nicht auf diese Forderung eingehen müssen, aber er tut es und teilt seinen Besitz auf, um den jüngsten Sohn auszahlen zu können. Nach ein paar Tagen sammelt der jüngere Sohn alles zusammen, was ihm nun gehört und geht seiner Wege. In einem fernen Land verprasst nun als Lebemann in kürzester Zeit sein Erbteil.

Nun wäre es sicher zu kurz gegriffen, wenn diese Geschichte aus dem Mund Jesu lediglich als eine Mahnung vor Erbschleicherei und ihren schlimmen Folgen verstanden werden würde. Was uns Jesus hier erzählt, ist ein Gleichnis, ein Bild. Gewiss kennen wir dieses Bild und wir wissen, was uns unser Heiland damit sagen will. Aber auch wenn wir meinen, schon alles über dieses Wort des Herrn zu wissen, sollten wir es nicht einfach nur als eine schöne Geschichte abtun. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn, spricht eigentlich vom verlorenen Sünder. Damit spricht es von uns! Unser Vater ist der himmlische Vater, ist unser Gott und Schöpfer. Und wie viel haben wir doch mit dem jüngsten Sohn im Gleichnis gemeinsam. Dieser Sohn im Gleichnis folgte seinen Begierden und Neigungen. Dafür nahm er in Kauf seinen Vater tief zu verletzen und seine Heimat zu verlassen. Er zog in ein fernes Land. Heute regen diese Worte niemand mehr auf, denn mit dem Flugzeug kann man in wenigen Stunden überall auf dieser Erde sein. Damals aber sprach Jesus zu Juden. Aus freien Stücken die Strapazen auf sich zu nehmen, um in ein fernes Land zu ziehen, das wäre niemanden eingefallen. Und welcher Tor würde das gelobte Land Israel verlassen, um in der Fremde zu leben?

Schauen wir genauer hin, dann stellen wir fest, dass wir alle so töricht sind. Wir haben einen lieben Vater. Gerade als Christen kennen wir Gott doch als den, der uns alle Liebe schenkt. In unserer Taufe hat er uns als seine Kinder wiedergeboren. Was haben wir denn bei unserem himmlischen Vater zu beklagen? Er versorgt uns reichlich mit allem, was uns nützt. Er ist ein reicher Vater! Seinen Willen lässt er uns klar und deutlich wissen. Er ist kein Despot, vor dem man fliehen müsste! Eigentlich müssten wir uns glücklich schätzen, in seinem Vaterhaus wohnen zu dürfen. Aber dann geht es uns so, wie dem jüngeren Sohn im Gleichnis. Vor lauter Übermut und Tatendrang verlassen wir unseren himmlischen Vater und ziehen lieber in die Fremde. Die Fremde aber ist diese Welt, in der man nicht nach Gottes Willen fragt. Der jüngere Sohn im Gleichnis, brachte sein Erbteil durch mit Prassen. Als Lebemann, der vom Ersparten lebte, wird er nicht lang gebraucht haben, sein Erbe vollkommen vergeudet zu haben.

Nun leben wir gewiss nicht als Säufer und Hurer in dieser Welt. Wir haben unsere Arbeit, unsere Familien, wir kümmern uns um Haus und Hof. Aber im Übertragenen Sinne tun wir vieles, was dem Handeln des jüngeren Sohnes im Gleichnis ähnelt. Wir verlassen unseren Gott, indem wir alle Gedanken an ihn ausblenden. Wir tun, was uns gefällt, vor allem in unserem geistlichen Leben. Wir kennen Gottes Wort, wir hören im Gottesdienst, was er uns zu sagen hat, was er in unserem Leben sehen will. Aber wie groß ist die Lust, diesen Willen auch zu tun?

Schon die kleinste Kleinigkeit kann uns davon abhalten. Und Ausreden gibt es viele! Reicht es nicht aus, wenn man getauft ist, da werde ich doch selig! Ich stehe doch in einer Gemeinde-kartei? Ich kann doch auch die Gottesdienste anderer Kirchen im Fernsehen oder im Radio verfolgen, warum soll ich erst zum Gottesdienst in die Kirche gehen? Reicht es nicht, dass ich meinen eigenen persönlichen Glauben habe? Das muss ja wohl ausreichen! Wer so denkt und handelt, der lebt wie jüngere Sohn im Gleichnis vom Ersparten. Der verprasst sein Erbe. Ja, es stimmt, wir haben mit unserer Taufe ein reiches Erbe ausgezahlt bekommen. Aber wenn wir nicht vorsichtig und weise mit diesem Erbe umgehen, dann verspielen wir es wieder und am Ende haben wir nichts. Der verlorene Sohn meinte gewiss auch, dass es gut gehen wird, was er tut. Kurzsichtig lebte er in den Tag hinein. Sein Erwachen war bitter!

Wenn wir heute unsere Predigt unter das Thema: „Vom verlorenen Sünder“ stellen, dann soll sich jeder unter uns fragen, wo er sich von seinem himmlischen Vater abgewandt hat und in die Fremde gegangen ist. Wo folgen wir lieber unseren eigenen Wünschen und Vorstellungen? Wo leben wir lieber fern von unserem himmlischen Vater? Diese Fragen wollen wir uns immer wieder stellen, denn sie führen uns zu der Erkenntnis, wo wir sind. Keiner unter uns hat sich noch nicht von seinem Gott abgekehrt. Wir alle tun dies immer wieder. Darum sind wir alle verlorene Sünder. Doch es ist wichtig, dass wir keine verlorenen Sünder bleiben. Darum hören wir heute über den verlorenen Sünder, von seiner Abkehr, aber auch von

II. Seiner Einkehr!

Jesu Gleichnis vom verlorenen Sohn führt uns die Not, in die sich der Sohn verrannt hat, deutlich vor Augen. Es heißt: *„Als er nun all das Seine verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm.“* Klingt dies schon für uns abstoßend, so werden sich die Zuhörer Jesu vor dieser Vorstellung geekelt haben. Nicht nur, dass jemand freiwillig in das Land von Heiden gegangen ist, nein, nun hütete er auch noch Schweine. Für die Israeliten waren Schweine unreine Tiere, mit denen man nichts zu tun haben wollte. Die Juden essen bis heute kein Schweinefleisch, weil dies im Gesetz des Mose verboten ist. Wenn er einer so tief gesunken ist, dass er Schweine hüten muss, ja sogar von deren Futter leben will, dann muss er auf der untersten Stufe seiner Erniedrigung angekommen sein.

Warum erzählt Jesus seinen Zuhörern eine so drastische Geschichte? Damit sie und wir begreifen, dass wir als verlorene Sünder in eben solcher Not leben. Schauen wir noch einmal genau hin, was dem verlorenen Sohn geschehen ist. Mit Prassen brachte er sein Erbteil durch. Und als er nichts mehr hatte und das Leben schon so schwer geworden wäre, da kam es in diesem Land auch noch zu einer Hungersnot. Jesus lässt in seinem Gleichnis den Sohn des Vaters ins tiefste Elend stürzen, um uns damit zu zeigen, dass es sich für jeden Menschen, besonders aber für jeden Christen, so verhält, wenn er seinen Gott verlässt. Wer sich abkehrt, der landet im Elend!

Wenn ein Christ seinen eigenen Wegen folgt, seine Vorstellungen von Leben und Selbstverwirklichung umsetzen will, dann kann er noch eine Weile vom Ersparten leben. Aber wehe er kommt in eine Lebenslage, die mit großer Not verbunden ist. Dann ist er am Boden, dann hat sein Höhenflug ein jähes Ende gefunden. Wollten wir es so weit kommen lassen? Im vollen Bewusstsein wohl kaum. Aber durch geistlichen Leichtsinn sind schon viele dahin gekommen, wo wir nun den jüngsten Sohn im Gleichnis Jesu sehen. Da leiden sie unter schweren

Krankheiten, ihre Träume von Glück und Freude sind geplatzt, das Alter hat ihnen die Augen über ihre Vergänglichkeit geöffnet. Und wie der verlorene Sohn in seiner Not Schweinefutter essen wollte und nicht einmal das bekam so suchen sie Trost bei menschlichen Schönrednern, die mit hohlen Phrasen Trost spenden wollen, oder bei Religionen, die doch keinen wirklichen Trost haben. Davor will uns Jesus mit seinem Gleichnis vom verlorenen Sohn bewahren.

Der verlorene Sohn ist nun im Gleichnis am Tiefpunkt angekommen. Was nun? Fern der Heimat und getrennt vom Vater, das Gewissen schwer von Schuld. Was nun? Da heißt es von ihm, dass er in sich ging. Voller Hoffnung erinnert er sich an seine Herkunft: „Mein Vater!“ Ja, er erinnert sich an die Familienbande, die er doch selbst durchbrochen hat. Wenn er noch irgendwo Hilfe erwarten kann, dann bei seinem Vater. Doch wie deutlich steht ihm seine große Schuld vor Augen! Wie kann er es wagen, je wieder unter die Augen seines Vaters zu treten? So fragen sich viele Menschen, die große Schuld im Leben auf sich geladen haben. Ja, jeder Mensch, der ehrlich mit sich ins Gericht geht, wird mit schwerem Herzen erkennen müssen, dass er nur noch als Bettler vor Gott treten kann. Von dem Sohn heißt es: *„Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“*

Sündenerkenntnis tut weh! Wer gibt schon gern zu, dass er in die Irre gegangen ist? Doch sich immer wieder selbst zu entschuldigen oder trotzig weiter seine Wege zu gehen hilft nichts. Es bringt auch nichts, wenn wir es so weit treiben würden wie der Sohn im Gleichnis, der erst in einem Schweinestall zur Besinnung gekommen ist. Darum wollen auch wir immer wieder in uns gehen. Wir haben ja einen Vater, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Und heißt es von unserem Vater nicht, dass er denen, die im Herzen zerschlagen sind, gnädig sein will? Darum, wenn wir uns als verlorene Sünder erkannt haben, dann wollen wir wie der verlorene Sohn Einkehr halten und mit klarem Blick bedenken, wohin wir es mit unserer Abkehr von Gott gebracht haben. Dann aber wollen wir auch auf das dritte hören, was uns Jesu Gleichnis vor Augen führt. Da hören wir dann von:

III. Seiner Umkehr!

Was bewegte den verlorenen Sohn eigentlich zu seiner Umkehr? Als erstes wohl seine ausweglose Lage. Doch woher nimmt er die Zuversicht, dass es ihm bei seinem Vater besser gehen wird? Er kennt ihn eben. Und wenn er schon nicht als Sohn Aufnahme in seinem Vaterhaus erwarten kann, dann doch wenigstens als ein Tagelöhner. Denn auch dann würde es ihm da besser gehen, als an dem Ort, an dem er zur Besinnung gekommen ist.

Einsicht und Zuversicht, das darf auch uns zur Umkehr bewegen. Einsicht darein, dass wir uns auf Abwegen befinden und Zuversicht, dass wir einen lieben Vater haben, der sich unsere Umkehr von Herzen wünscht. Jesus will uns mit seinem Gleichnis Mut dazu machen. Wir können noch so tief im Sumpf der Sünde stecken, wir können immer umkehren! Das Erbarmen unseres Gottes ist grenzenlos. Wie grenzenlos es ist, sehen wir am Kreuz von Golgatha. Auch das Opfer seines Sohnes war ihm nicht zu groß, als dass er es nicht gebracht hätte. Wer nun das Kreuz seines Sohnes vor Augen umkehrt zu seinem Gott, der wird sich wundern, wie groß die Gnade und das Erbarmen ist, das ihm bei seinem Vater entgegentritt.

Was für eine Rede hat sich der Jüngere Sohn doch zurechtgelegt, für den Fall das er seinem Vater unter die Augen treten wird. Doch dann kam alles ganz anders. „Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.“ In diesen Worten können wir die Freude und Liebe des Vaters förmlich spüren. Der verlorengegangene Sohn war zurück! Alles was vorher gewesen ist, spielte keine Rolle mehr. Ja, es scheint, als höre der Vater gar nicht, was der Sohn ihm zu sagen versucht: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.“

Ja, selbst hier müssen wir bekennen, dass wir wie der verlorene Sohn einen zu kleinen und begrenzten Verstand haben, um die Größe der Gnade zu erkennen, die wir in Gott finden dürfen. Niemand vergisst über seine Freude so gründlich, wie der himmlische Vater, der einen verlorenen Sünder wieder in seine Arme schließen kann. Statt seinem zurückgekehrten und wiedergewonnenen Sohn zu antworten ruft er die Knechte und befiehlt: „Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein!“

Ja, das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist wohl bekannt, aber zum Segen wird uns dieses wunderbare Wort Jesu erst dann, wenn wir es auf uns anwenden, wenn wir uns als verlorene Sünder erkennen, die sich abgekehrt haben. Wenn wir uns dadurch zur Einkehr, das heißt zur Besinnung und Buße leiten lassen und dann auch umkehren. Ja, auch über uns will der Vater im Himmel sagen können: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.“

Amen.



1. Mir ist Er - bar - men wi - der - fah - ren,¹
das zähl ich zu dem Wun - der - ba - ren,
Er - bar - men, des - sen ich nicht wert;
mein stol - zes Herz hats nie be - gehrt.
Nun weiß ich das und bin er - freut
und rüh - me die Barm - her - zig - keit.

¹ 1.Tim 1,13

2. Ich hatte nichts als Zorn verdient / und soll bei Gott in Gnaden sein. / Gott hat mich mit sich selbst versöhnet¹ / und macht durchs Blut des Sohns mich rein. / Wo kam dies her, warum geschiehts? / Erbarmen ists und weiter nichts.

¹ 2.Kor 5,19

3. Das muss ich dir, mein Gott, bekennen, / das rühm ich, wenn ein Mensch mich fragt; / ich kann es nur Erbarmen nennen, / so ist mein ganzes Herz gesagt¹. / Ich beuge mich und bin erfreut / und rühme die Barmherzigkeit.

¹ erfüllt, Mt 12,34

4. Dies lass ich mir von keinem rauben,¹ / dies soll mein einzig
Rühmen sein. / Auf dies Erbarmen will ich trauen, / auf dieses
bet ich auch allein, / auf dieses duld ich in der Not, / auf
dieses hoff ich noch im Tod. ¹ Röm 8,38f

5. Gott, der du reich bist an Erbarmen,¹ / nimm dein Erbar-
men nicht von mir / und führe durch den Tod mich Armen /
durch meines Heilands Tod zu dir. / Da bin ich ewig recht
erfreut / und rühme die Barmherzigkeit. ¹ Eph 2,4

T: Philipp Friedrich Hiller 1767 • M: Aus Gnade soll ich selig werden